

Die schweizerische Neutralität im Lichte des kriegswirtschaftlichen Aussenhandels

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sicher wie es Ostern werden wird, so sicher wie auf den Winter jetzt der Frühling folgt, so sicher wird auch die Welt auferstehen. Mit ihr die Völker. Und wir spüren heute schon mit seltsamen Empfindungen, daß eine höhere

Gerechtigkeit dafür sorgt, daß nicht jene den Sieg feiern werden, die in ihrem wahnsinnigen Machturst den Tod über die Welt gebracht. Daß sie in ihren eigenen Fallen und Stricken bleiben und umkommen.

Daß die Welt zum großen Osterfeste rüstet, zur geläuterten Auferstehung. Daß der Mensch bald reif genug ist, die Hand des Friedens auszustrecken. Weil die Liebe stärker ist als der Tod.
wy.

Die schweizerische Neutralität im Lichte des kriegswirtschaftlichen Außenhandels

Die kürzlich zum Abschluß gekommenen Wirtschaftsverhandlungen zwischen den alliierten Staaten und der Schweiz haben nicht nur im zivilen Sektor, sondern auch bei der Truppe viel Gesprächsstoff gegeben. Das ist sehr verständlich, weil ja besonders die Soldaten die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges in dieser und jener Form erheblich verspüren. Es ist deshalb ganz in Ordnung, wenn sie über einige Zusammenhänge unterrichtet werden, die eben bei Anlaß der erwähnten Wirtschaftsverhandlungen die Gemüter beschäftigten und noch beschäftigen, trotzdem die Grundzüge der getroffenen Abmachungen durch Radio und Presse bekannt geworden sind. — Wir haben geben müssen und haben nehmen dürfen! Die wirtschaftlichen Bindungen, die zwangsläufig während der Jahre völliger Einkreisung durch die Achsenstaaten hauptsächlich mit Deutschland bestanden, sind gelockert worden zugunsten der westlichen Demokratien. Der Nord—Süd- und Süd—Nord-Transit durch unser Land ist gedrosselt bzw. von ganz bestimmten Bedingungen abhängig gemacht worden, weil die Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung des bisherigen Transites nicht mehr gegeben sind. Der Kapitalmarkt ist durch Sperrung weiterer ausländischer Guthaben stärker bewirtschaftet und die Elektrizitätsausfuhr neu geregelt worden. Die Verhandlungen haben uns endlich Möglichkeiten gebracht, die seit Jahren in Spanien/Portugal und Uebersee blockierten Güter sukzessive ins Land zu schaffen. Dazu sind Vereinbarungen über weitere lebenswichtige Importe und ebenso Möglichkeiten zur Intensivierung unseres schwer daniederliegenden Exportes getroffen worden. Zwar wird das, was wir zu geben versprochen, sich sofort zugunsten der Westmächte auswirken, während das, was man uns zu geben versprach, erst mit der Zeit und nach Ueberwindung großer technischer Schwierigkeiten — ich denke vor allem an die beinahe vollkommene Zerstörung der Transportwege in unserer westlichen Nachbar-Demokratie — zugunsten unserer Landesversorgung und unserer Exportwirtschaft Wirklichkeit werden kann. Deshalb können wir zwar nicht damit rechnen, in Bälde eine fühlbare Verbesserung unserer Wirtschafts-

lage zu verspüren, wir haben uns aber als vielleicht bedeutendstes Resultat der Verhandlungen aus einer drohenden wirtschaftlichen und politischen Isolierung gerettet und, was ebenso wichtig ist, uns **unsere Neutralität** trotz aller Unkenrufe **uneingeschränkt bewahrt**. Wenn heute mehr als nötig Stimmen laut werden, wir hätten unter dem Druck der Verhältnisse von unseren Neutralitätsprinzipien abrücken müssen, die Resultate der Berner Verhandlungen (die in ihren Details gar nicht bekannt sind) illustrieren eine Opportunitätspolitik, unsere Neutralität müsse sich jetzt nach West und Osten beugen, wie sie sich vorher nach Nord und Süd gebogen habe, so sind das zumindest billige Argumente und verantwortungslose Schlagworte, mit denen nichts, aber auch gar nichts anzufangen ist. Zweck dieser Arbeit ist allerdings keineswegs, mich mit den Resultaten der zitierten Verhandlungen auseinanderzusetzen, sondern vielmehr eben den bereits erwähnten Unkenrufen die Spitze zu brechen und aufzuzeichnen, **wie die schweizerische Neutralität im Lichte des kriegswirtschaftlichen Außenhandels betrachtet und gewertet werden muß**.

Vorweg sei festgestellt: Unsere Versorgungslage ist weder im industriellen, noch im Brennstoff-, noch im Lebensmittelsektor erfreulich. Die neuesten Einschränkungen in der Brennstoff-, Gas-, Fett- und sogar Brotzuteilung reden eine deutliche Sprache. Pflicht jeder Behörde ist es in solchem Falle, mit allen Mitteln die mit der Würde des Landes und unseren Staatsmaximen vereinbar sind, eine Besserung anzustreben. Wer aber glaubt, wir müßten uns kraft unserer Neutralität nicht immer wieder in mühsamen Verhandlungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet unsere Lebensrechte erkämpfen, der ist falsch beraten. Niemals dürfen wir uns in sturer Resignation verkriechen und von der Umwelt isolieren. Einmal mehr sei es gesagt: Die lebendige Demokratie braucht die Verhandlung, den Kompromiß, die freie Aussprache der gegensätzlichen Meinungen. **Die schweizerische Neutralität ist kein Dauerzustand**, im Gegenteil, sie muß tagtäglich neu erworben werden.

Zwischen rechtlicher und politischer Bedeutung der Neutralität muß vernünftigerweise ein Unterschied gemacht

werden. Juristisch gesprochen bedeutet Neutralität das bei Konfliktausbruch zwischen Kriegsführenden und Nichtkriegsführenden bestehende **Rechtsverhältnis**. Wir haben erfahren, daß auch die Neutralen in mancherlei Beziehung trotzdem von den Kriegseinwirkungen betroffen werden und folgen logischerweise daraus, daß damit auch das ursprüngliche Rechtsverhältnis im Kriege Aenderungen erfahren muß. Diese, durch die Verhältnisse aufgezwungene Wandlung der Neutralitätspolitik eines am Konflikt unbeteiligten Staates bewegen sich in den überlieferten Normen des Völkerrechtes. Den Kriegsführenden verbietet das Völkerrecht, die Hoheitsrechte der Neutralen zu verletzen und in dessen Handlungsbereiche einzugreifen (besonders in die Politik), der Neutrale dagegen ist verpflichtet, sich an keiner Kriegshandlung zugunsten des einen oder anderen kriegsführenden Staates zu beteiligen.

Ohne daß die völkerrechtlichen Pflichten und Rechte eines Neutralen tangiert werden, findet die politische Neutralität ihren Niederschlag im unbedingten Willen nach außen, im Kriege die Unantastbarkeit des Landes zu sichern und im gesamtpolitischen Verhalten strikte Neutralität zu beachten, also: **im Prinzip der Außenpolitik** überhaupt. Die Außenpolitik ist das Instrument, mit welchem der Neutrale auf Grund seiner Souveränität nach freiem politischem Ermessen einem Kriegsführenden entgegenkommen oder ihm entgentreten kann. Um sich das allgemeine Vertrauen immer frisch zu erwerben, wird er nichts unternehmen, das die Kriegsführung begünstigen könnte. Er wird sogar vieles unterlassen, zu dem er das gute Recht hätte. Soviel über die grundsätzliche Außenpolitik der Schweiz, einer Neutralitätspolitik, die für die Erhaltung der Unabhängigkeit unseres Landes wie für dessen internationale Stellung in der Nachkriegszeit gleich wichtig ist.

Politische Begriffe, und auch die Neutralität ist ein solcher, **unterliegen steter Wandlung**, da die tatsächlichen Verhältnisse sich ebenfalls dauernd ändern. Es dürfte langsam jedem klar werden, daß das, was mit unserer Neutralität vereinbar ist, und was nicht, unter ganz andern Umständen als den heutigen festgelegt worden ist. Ein Beispiel:

der Transport von Kriegsmaterial durch unser Land ist auf Grund des Neutralitätsbegriffes verboten, der Transport von Handelsgütern aber gestattet. Noch vor dreißig Jahren würde niemand im Ernste Anstoß genommen haben am Transit von flüssigen Brennstoffen, von Kohle usw. Wie aber heute, bei der weitgehenden Motorisierung der Heere, bei der zu gigantischer Leistungsfähigkeit entwickelten Luftwaffe? Ist es da unverständlich, wenn das, was einst als Handelsgut freies Durchfahrtsrecht hatte, heute im engsten Sinne als Kriegsmaterial bezeichnet wird?

Wie schon erwähnt, die primäre Aufgabe der schweizerischen Neutralität besteht darin, Krieg mit all seinen grausigen Begleiterscheinungen von unseren Grenzen fern zu halten. Der Erreichung dieses Zieles dient vor allem

eine hervorragend ausgebildete und ausgerüstete Armee, die auch die staatsbürgerliche Erziehung von Jugend und Volk zur Hochhaltung der **Menschlichkeit**, dient ebenso eine Politik unserer verantwortlichen Behörde, die kein Land einseitig benachteiligt oder begünstigt, also eine Außenpolitik der **Gerechtigkeit**. Dieses letztere Instrument, die Politik der Gerechtigkeit nach außen, hängt aber leider nicht allein von unserem Wünschen und Wollen ab. Ist unser Land, wie es jahrelang der Fall war, von einer einzigen Wirtschaftsgruppe umschlossen, bedeutet dies natürlicherweise, daß wir unseren Außenhandel nach dieser Mächtegruppe orientieren müssen, um leben zu können, ganz einfach deshalb, weil wir der anderen Seite weder geben noch von ihr empfangen können. Aus

der außenhandelspolitischen Gleichgewichtsverschiebung eine Verletzung der Neutralität herauslesen zu wollen, bedeutet eine Verkennung der Realitäten. Wie würde es wohl mit der wirtschaftlichen Existenzmöglichkeit der Schweiz stehen, wenn wir auch im bereits zitierten Falle der Einschließung durch eine Mächtegruppe von ihr nicht hätten nehmen wollen, was uns früher die anderen geben konnten, ihr nicht hätten liefern wollen, was wir früher nach anderen Seiten exportieren konnten? Mehr noch, würde nicht eine derartige Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse, ein unbewegliches Festhalten an einer früher einmal richtigen Situation eben das bringen, was die primitivste Aufgabe der Neutralität bedeutet, nämlich den Krieg.

(Fortsetzung folgt.)

Grenzsoldaten im Winterkurs

Aus dem Winterkurs einer Geb. Br.

Vorher.

Wir zählen den dritten Tag des Jahres. Sechs Uhr früh. Auf dem Bahnsteig einer der großen Bahnhofhallen in Basel steht eine Gruppe junger Soldaten lebhaft diskutierend beisammen, feldmäßig ausgerüstet, in den Kaput gehüllt. An eine Wand gelehnt stehen unweit davon einige Paare Skier, tüchtig gewachst und dem Anscheine nach neu gespannt. In den blassen, doch männlich harten Antlitzen der Soldaten widerspiegelt sich ganz unverkennbar der Ernst der Zeit. Die Achselpatten tragen die Nummern eines Stadtbataillons.

Der Morgenschnellzug braust heran. Schon hält er still. Kurz darauf entführt er die Wehrmänner den grauen Mauern der Stadt, die in dichtem Nebel eintönig, fast gespenstig vorbeihuschen. — Bald aber offenbart sich eine neue, schönere Welt. Das vor kurzem eingesetzte Schneetreiben hält inne. Wir stoßen durch die naßgraue Nebeldecke ins Lichte. Prächtig liegen die weiten Schneefelder vor uns ausgebreitet. Himmelstürend ragen die dunklen Felsen und gleißenden Firne in das Blau des Himmels. Unser Ziel ist erreicht. Ein Gewimmel kräftiger junger Soldaten durchbrandet den Bahnhof. Doch bald steht eine tadellose Viererkolonnen blitzsauber ausgerichtet auf der Straße des Ankunftsortes.

«Kompanie — Achtung steht!»

Die Absätze fliegen zusammen. Straff gespannt steht jeder einzelne.

«Herr Hauptmann, melde Ihnen Kompanie zum sechswöchigen Winterkurs.»

«Skier anschnallen!»

Tage sind verstrichen. Wir stehen nun die fünfte Woche im Winterkurs einer Gebirgsbrigade. Heute, an einem kalten Februarmorgen — das Thermometer zeigt 30 Grad Kälte — sind wir auf dem Anmarsch gegen Hochalp. Es ist noch völlig dunkel und fast gespensterhaft gleiten die Skisoldaten in ihren weißen Anzügen über den pulvrigen Schnee hinweg. Knirschend stechen die Skistöcke in das Weiß ein, gleichmäßig, eintönig, einschläfernd. Doch die bissige Kälte hält uns wach. Es dämmert. Erst jetzt erkennt man die lange Kolonne, die sich Mann hinter Mann in flottem Schritt den Weg hinan bewegt.

«Marschhalt.» Ohne weiteres treten alle nach rechts an den Wegrand und entledigen sich, oft nicht ohne leichten Anschluß, der ordentlichen Last. Was ein Gebirgssoldat im Gefecht mitzuschleppen hat, weist vielfach das respektable Gewicht von 40 kg ohne Waffe auf. Neben der persönlichen Ausrüstung sind mitzuführen: Skiutensilien, Lawinenschaukel, Sondierstange, Sanitätsbüchse, Kochapparat, Verpflegung, Schlafsack, Wolldecke, Zelt und Wäsche. Auch Waffe und Munition wollen getragen sein. Selbst mit Mg. und Minenwerfer werden von Skisoldaten höchste Gipfel gestürmt. Unwillkürlich erinnere ich mich da eines Ausspruches, den unser Herr Oberstleutnant anlässlich des Kursbeginnes geprägt: «Soldaten! Gebirgsjäger zu sein ist nicht so leicht. Es stehen Euch weder Motor- noch Pferdekräfte zu Transporten zur Verfügung. Ihr seid Euer Lasttier selbst. Schon deshalb bin ich stolz auf alle von Euch, die den Kurs 6 Wochen lang durchhalten.»

Da kommt übrigens unser Herr Oberst selber, sich nach dem Befinden seiner Leute erkundigend, militärisch, aber freundlich und teilnehmend. Ueberhaupt ist die Beziehung zwischen Offizier und Soldat hier im Gebirge sehr kameradschaftlich. Hart ist oft das Vorwärtskommen im Gebirge bei Steinschlag, Lawinengefahr und Sturm. Alle sind aufeinander angewiesen. Einzelgänger gibt es hier keine. Und dessen ist sich jeder Skisoldat bewußt. Doch vorwärts! «Lasten aufnehmen, Skier anschnallen!» und weiter geht's in fortwährend gleichem Rhythmus, mechanisch. Indessen ist die Sonne über dem Horizonte aufgestiegen.

Alarm! Mitternacht, sternenklar der Himmel. Nichts zu vernehmen, nichts zu erblicken. Doch jetzt blitzt wenige Meter vor mir ein Bajonett im fahlen Lichte des Mondes. Es gehört einer Schildwache an, die vor dem Blockhaus drüben gespannt in die Nacht hinaus horcht. Sie steckt in einem weißen Pelzmantel; über die Schuhe trägt sie pelzgefütterte Holzstiefel. Kurzes Husten, sonst kein Laut. Doch — hört, ein leises Schneerauschen. Eine Staublawine fällt irgendwo. Und jetzt — Skigleiten, eine Patrouille! Rasch rückt sie heran. «Halt, wer da?» Es sind unsere Leute, die Meldung bringen.

«Alarm, feindliche Truppen gesichtet.»

Alarm! Alarm! Jetzt fängt sich's an zu regen. Die Schlafsäcke werden abgestreift. Schuhe und Gamaschen werden vom Kamin gerissen, wohin sie zum Trocknen gelegt worden waren. Der Holzboden grrr. Dort drüben ist ein Schlaftrunkener noch nicht ganz im Bild und fragt nach dem Woher und Wohin.